

**Zeitschrift:** Heimatbuch Meilen  
**Band:** 50 (2010)

**Artikel:** Hans Fischli : Architekt, Bildhauer, Maler  
**Autor:** Jost, Karl / Fischli, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-953662>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

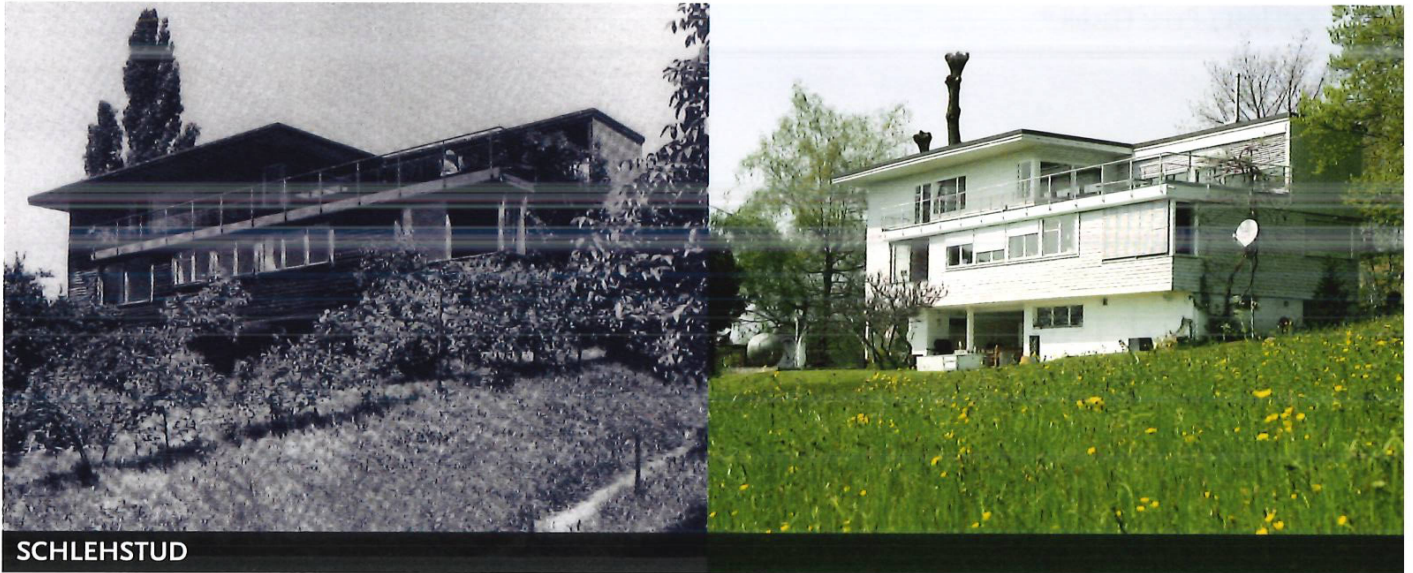
**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Hans Fischli – Architekt, Bildhauer, Maler

Eine nachträgliche  
Würdigung zum  
100. Todestag  
aus Meilemer Sicht

*Ein erster Beitrag über Hans Fischli erschien im Heimatbuch 1972, also noch zu seinen Lebzeiten, mit einem eindrücklichen von ihm selbst verfassten Text und einer wohl auch von ihm ausgelesenen Illustration, die allerdings nichts in Meilen Vorhandenes abbildet. Aus Anlass seines 2009 mit einer Ausstellung im Ortsmuseum gewürdigten 100. Geburtstages möchten auch wir nochmals auf diesen so vielfältig als Architekt, Bildhauer, Maler, Ausstellungs- und Kunstschulleiter tätig gewesenen Meilemer Künstler zurückkommen, und zwar zum einen mit zwei Textbeiträgen, die sein Gesamtwerk würdigen und seine Rolle als Vater und Erzieher, zum anderen mit einer Illustration, die gegenüber 1972 andere Aspekte setzt. Bei Architektur und Plastik wird ausschliesslich, dafür abschliessend auf Fischlis Präsenz in Meilen eingegangen, bei der Malerei soweit wie möglich, indem wir zwei Gemälde aus dem Besitz der politischen Gemeinde reproduzieren, im Übrigen Werke aus verschiedenen Schaffensphasen, die teils analog zu solchen der Plastik das Kreismotiv aufnehmen, teils schlicht einen Schmuck dieses Heimatbuchs darstellen sollen.*



SCHLEHSTUD

Karl Jost

## Hans Fischli: Gestaltung, Kunst und Leben als Einheit

Hans Fischli, am 9. Oktober 1909 in Zürich geboren und 1989 in Bern verstorben, wuchs in einem von der sozial-religiösen Bewegung beeinflussten Milieu auf. Nachdem er die Aufnahmeprüfung an das Lehrerseminar nicht geschafft hatte, absolvierte er glücklicherweise eine Lehre als Bauzeichner. Er lernte, wie man detaillierte Pläne für die Bauhandwerker zeichnete, etwas, auf das er immer stolz war. In Zeitschriften lernte er das Neue Bauen kennen, und folgerichtig begann er am Bauhaus in Dessau zu studieren.

**Charme des Einfachen** Das Bauhaus, wo Handwerk, Architektur und Kunst zu einer umfassenden Gestaltungslehre zusammengeführt wurden, entsprach genau den Intentionen Fischlis. Er besuchte Kurse bei Joseph Albers, Paul Klee, Wassily Kandinsky und Oskar Schlemmer. Für Letzteren entwarf er 1936 ein Atelierwohnhaus. Besonders fasziniert war er von Paul Klee, dessen Zeichenstil er in einer grösseren Serie adaptierte. Am Bauhaus begegnete er einem weiteren vielseitig begabten Schweizer, Max Bill. Nach gut einem Jahr hatte er die Lektion Bauhaus kapiert und kehrte nach Zürich zurück, wo er im Büro Steiger und Hubacher, der Hochburg des Neuen Bauens in der Schweiz, eine Stelle als Bauzeichner fand und wo er für so berühmte Bauten wie die Siedlung Neubühl oder Z-Haus, beide in Zürich, Detailpläne zeichnete.

Ab 1932 begann Fischli als selbständiger Architekt zu bauen. Der erste Auftrag war ein Badehaus für





**Die Siedlung Rotholz** Die Siedlung am östlichen Rand von Obermeilen ist wie diejenige in der Bettenen (in Feldmeilen) das Werk der «Gemeinnützigen Siedelungsgenossenschaft Meilen», die, vorbereitet von einem OK unter Gemeinderat Dr. Hans Bodmer, 1943 gegründet wurde. Zweck der Genossenschaft war, «minderbemittelten und rechtschaffenen Familien», die Genossenschaftler sein mussten – bevorzugtermassen kinderreiche und in der Gemeinde niedergelassene Handwerker –, einfache, aber «währschafte» Einfamilienhäuser mit «möglichst viel Pflanzland» und damit «gesunde Wohnverhältnisse» zu beschaffen, wobei man erwartete, dass dies «Liebe und Treue ... zur Gemeinde und zum Vaterland» bewirken würde. (Die Genossenschaftler selbst wünschten auf keinen Fall Flach-, sondern Giebel-dächer, nicht zuletzt zum weiteren Innenausbau, wie sie denn überhaupt vom Architekten eine billige Hülle wünschten, dazu geeignet, durch Eigenleistung die genauere Ausgestaltung kostengünstig selbst an die Hand nehmen zu können.) Die Gemeindeversammlung gewährte den à-fonds-perdu-Beitrag diskussionslos. Von den unter gemeinsamer Bauleitung errichteten und noch im selben Spätherbst bezogenen 11 Häusern ist schon vor Jahren der südliche Teil der geschickt in die Landschaft gebetteten Siedlung durch ein Mehrfamilienhaus ersetzt worden und auch der Rest hat zum Teil Umbauten erfahren. Die Häuser der Siedlung sind im Gegensatz zur «Schlehstud» und anderen Bauten kaum geeignet, den Ruhm Fischli als Architekt zu vermehren; sie illustrieren vielmehr einerseits seine soziale Ader (wie sie sich auch beim Kinderdorf Pestalozzi zeigt), konkret sein Bestreben, auch kostengünstige Häuser zu errichten, andererseits nach dem finanziellen Misserfolg von Gwad die Notwendigkeit, selbst mit Kompromissen zu neuen Aufträgen zu kommen. (Vgl. die entsprechende Passage Mitte Seite 125 im Hauptartikel.) (PK)





AUF DER GRUEB

Die Siedlung Auf der Grueb 1950, also sieben Jahre nach der Siedlung Rotholz (nicht gleichzeitig, wie im Katalog von Josts Monografie nachzulesen) wurde ein paar hundert Meter westwärts Auf der Grueb ebenfalls nach Plänen Fischlis eine zweite Siedlung von zuerst 9 Häusern errichtet, wozu später noch ein Nachzügler kam. Sie waren nun aber ganz aus Stein und mit besserem Ausbau, gebaut nicht mehr von einer – subventionsberechtigten – Genossenschaft, sondern von individuellen privaten Bauherren. Hier sind in jüngster Zeit zwei Häuser abgebrochen worden, die anderen haben alle grössere oder kleinere Umbauten erlebt, An- und Aufbauten erhalten und sind nicht mehr im Originalzustand erhalten. Das einzig davon bisher verschonte Haus steht leer und scheint vor dem Abbruch zu stehen, ist von uns aber noch rechtzeitig fotografisch in seinem letzten Zustand erfasst worden. (PK)

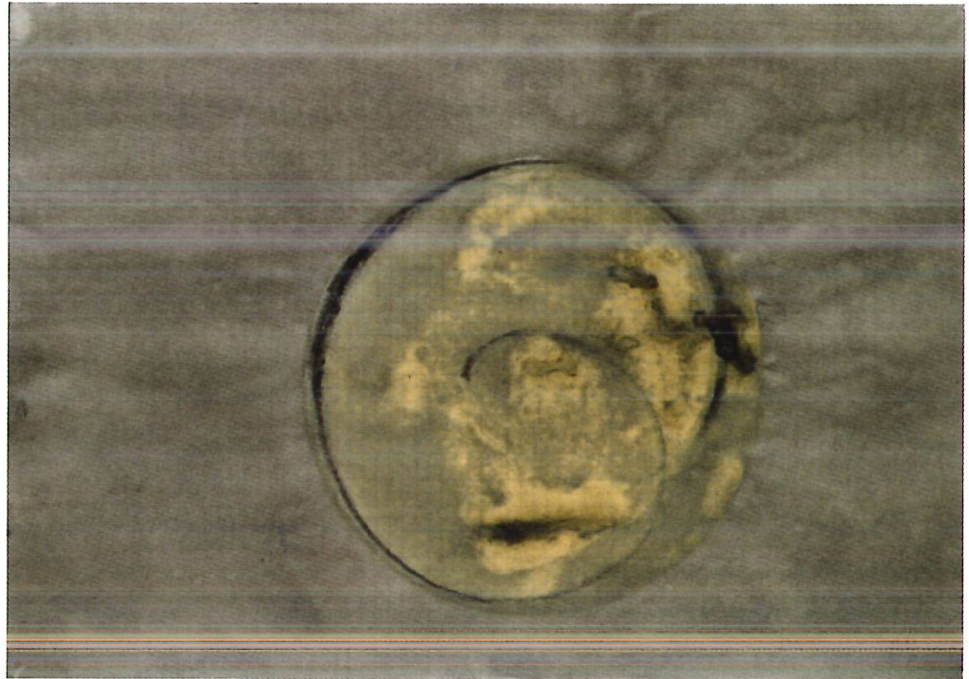
die Brüder Blattmann (Metallwarenfabrik Wädenswil), für die er später immer wieder baute, und zwar von der Fabrikhalle bis zur Villa. 1933 plante und realisierte er im Auftrag seines Vaters ein Atelierwohnhaus, die «Schlehstud», in Meilen. Das Haus führt alles vor, was das Lehrbuch des Neuen Bauens zu bieten hat: kubische Baukörper, Flachdach, grosse Terrassen und Schiebefenster. Der Stahlskelettbau mit Holzschalung machte ein sehr schnelles Bauen möglich. So konnte die «Schlehstud» nach zweimonatiger Planung in nur fünf Monaten fertig gebaut werden. Mit der «Schlehstud» gelang Fischli ein ausserordentlicher Bau, der in der Folge zu einer Ikone des Neuen Bauens in der Schweiz wurde. (Neben dem Umstand, dass das Flachdach zum Schutz der Holzfassaden über die Wände hinaus kragte, wich Fischli auch mit dem Verzicht auf durchgehende Glaswände vom Neuen Bauen ab. Jost sieht in seiner Monografie über Fischli einen Grund im «überwältigende[n] Ausblick, der als ein in die Räume eindringendes Panorama deren Intimität zerstört hätte». Auf der Nordseite dagegen gehören die schmalen Bandfenster sehr zum Repertoire des Neuen Bauens, ebenso die Freitreppe, die Fischli und seiner Familie gegenüber den Eltern einen ungestörten Zugang zur eigenen Wohnung ermöglichte. Red.)

Fischli lebte und arbeitete in diesem Haus, wie es sich für einen echten Bauhäusler gehörte: Die Inneneinrichtung war an Kargheit kaum zu übertreffen, Breuer-Stühle und -Tische, in den Schlafzimmern Pritschen, an den Wänden vereinzelt eigene Bilder, kein Schnickschnack, nirgends. Aber wenn man ihn besuchte, spürte man, dass hier alles stimmt, auf ihn abgestimmt ist: eine perfekte Inszenierung von Werk und Person.

Mit dem Atelierwohnhaus in Meilen gelang Fischli nicht nur ein architektonisches Meisterwerk. Dieser Bau begründete auch seinen Ruf als ökonomisch bauender Architekt. Mit der Arbeitersiedlung Gwad in Wädenswil setzte er diesbezüglich neue Massstäbe. Entscheidend bei der Überbauung war, dass der Hauspreis nach den finanziellen Möglichkeiten der Arbeiter festgesetzt wurde und nicht umgekehrt. Die einfachen Holzbauten erlaubten es, dass die Arbeiter selbständig gewisse Arbeiten ausführen konnten, was sich im Preis niederschlug. (Eine Parallele dazu ist u.a. die Siedlung Rotholz in Meilen; vgl. S. 123 Red.)

Eine weitere Spezialität von Fischli waren Fabrikbauten. Vor allem für die Firma Feller AG in Horgen baute er zahlreiche Produktions- und Montagehallen. Eine Besonderheit sind die sogenannten Zickzack-Verglasungen der Hallenwände, die sehr gute Lichtverhältnisse ergaben. Sie unterstützten als einprägsames architektonisches Element auch den fortschrittlichen Auftritt der Firma, die den berühmten Wippschalter herstellte. Für die Besitzerin, Elisabeth Feller, realisierte er ein bis ins Detail auf ihre Bedürfnisse abgestimmtes, luxuriöses Atriumhaus. Das Zentrum des Hauses markierte er mit seiner Skulptur «Hausstein», wie um zu sagen, dass er auch ein hervorragender Bildhauer sei.





Studie ohne Titel, 1972,  
Details siehe Seite 131.

Mit der Grösse der Aufträge wuchs auch die Zahl seiner Mitarbeiter. Es waren vor allem Aufträge für Mehrfamilienhäuser und ganze Siedlungen im Raum Wädenswil, gefordert war wiederum erschwinglicher Wohnraum für die Arbeiter des lokalen Gewerbes. Nicht selten kam die Initiative von Willi Blattmann, dem ersten Bauherrn von Fischli, Freund und Mäzen. Die Bauten und Siedlungen sind sorgfältig in Landschaft und Umgebung integriert. Ferner zeichnen sie sich durch kluge Grundrisse und saubere Ausführung aus, kurz: Architektur als Dienstleistung für die Bewohner.



Briefmarken, gestaltet von fis.

**Eine vielseitige Begabung** Fischli überliess das Bauen mehr und mehr seinen Partnern und Mitarbeitern, wirkte aber nach wie vor im Entwurfsprozess mit. Er konzentrierte sich vermehrt auf die Malerei und Bildhauerei. Zur Bildhauerei kam Fischli auf Anregung von Hans Aeschbacher, mit dem er befreundet war und von dem er mehrere bedeutende Werke erwarb. Die ersten noch zaghaften bildhauerischen Versuche datieren aus den 1940er Jahren. In den fünfziger Jahren entstanden zunächst Steine mit geometrischen Reliefs, später kombinierte er geometrische mit organischen Formen. In den sechziger und siebziger Jahren entstanden auch grosse Skulpturen wie der «Liegende» (Kunsthaus Zürich) und vor allem Stelen und mehrteilige Arbeiten wie «Kugelwunder/Wunderkugel» (Brunnenanlage in Meilen). Insgesamt hat Fischli über hundert Stein- skulpturen realisiert.



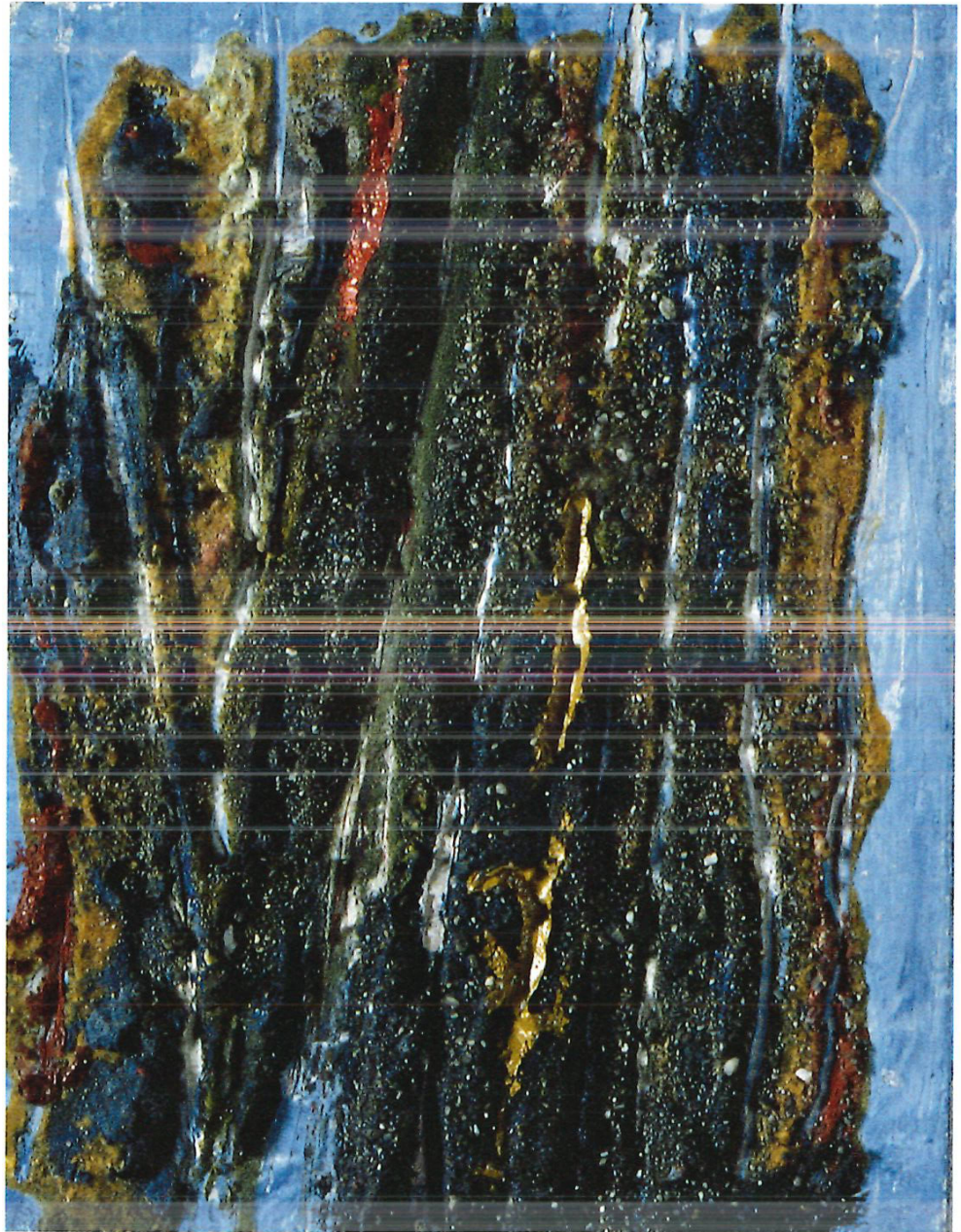


Festliche Tafel, 1945.

Seit seiner Zeit am Bauhaus zeichnete und malte Fischli intensiv. Zunächst dominierte die kleinformatische Zeichnung: zellenartige Gebilde mit zum Teil figürlichen Einsprengseln. In den vierziger Jahren entstanden mit dem Spachtel gemalte, kraftvolle prätachistische Bilder. Wie um den Bildern Halt zu geben, strukturierte er sie später mit rektangulären, geometrischen Mustern – eine milde Referenz an die Zürcher Konkreten. Wie bei den Skulpturen wird die Formensprache immer einfacher, die Farbigkeit wird zurückgenommen bis hin zu monochromen Bildflächen. Die Bilder werden überdies immer transparenter, scheinen sich zu verflüssigen, davonzuschweben; sie werden zu Meditationsobjekten.

Als Architekt, Zeichner, Maler, Bildhauer hat Fischli ein ebenso breites wie qualitativvolles künstlerisches Werk geschaffen. Damit ist sein Lebenswerk aber noch lange nicht umschrieben. Daneben war er Direktor der Kunstgewerbeschule (heute Zürcher Hochschule der Künste) und des Kunstgewerbemuseums (heute Museum für Gestaltung) in Zürich, war Mitinitiator und Erbauer des Kinderdorfs Pestalozzi in Trogen, engagierte sich für ein Zürcher Jugendhaus und erstellte entsprechende Skizzen, konzipierte und realisierte Ausstellungsbauten, verfasste unter dem Titel «Rapport» eine eindrucksvoll formulierte Autobiografie.





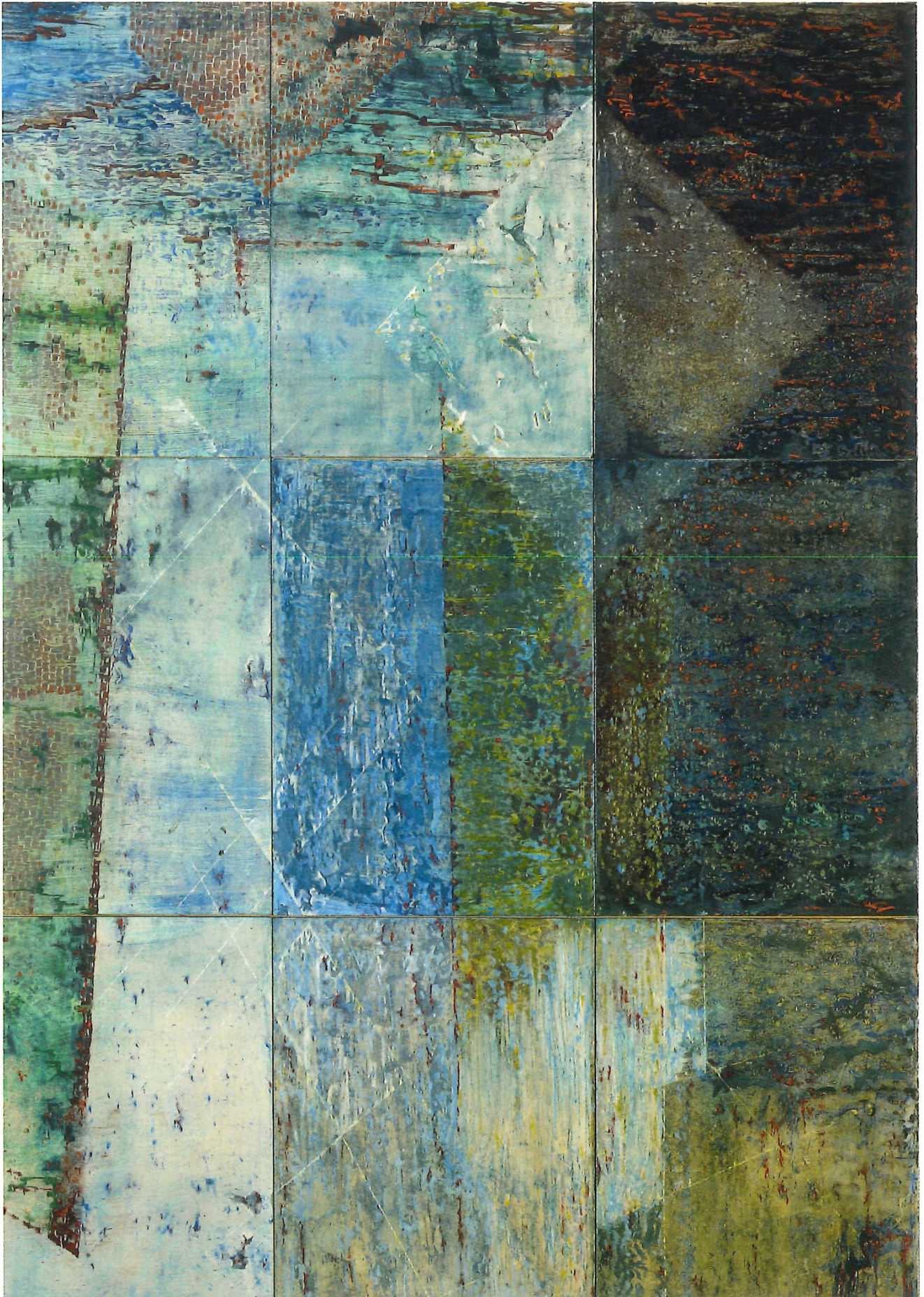
Kleines Hellblau, 1948.

Wie war das alles möglich? Sicher, er war nicht zimperlich, wenn es darum ging, seine Interessen und Vorstellungen durchzusetzen. Aber ebenso häufig tat er dies mit Charme, pflegte Freundschaften und scheute sich nicht vor Feindschaften. Seine Fähigkeit, Ideen und Projekte schnell und mit Leichtigkeit umzusetzen, beruhte auf der inneren Überzeugung oder besser Haltung, dass Gestaltung, Kunst und Leben eine Einheit bilden.

\* **Dr. Karl Jost**  
war Stellvertretender Direktor  
des Schweizerischen Instituts  
für Kunstwissenschaft.

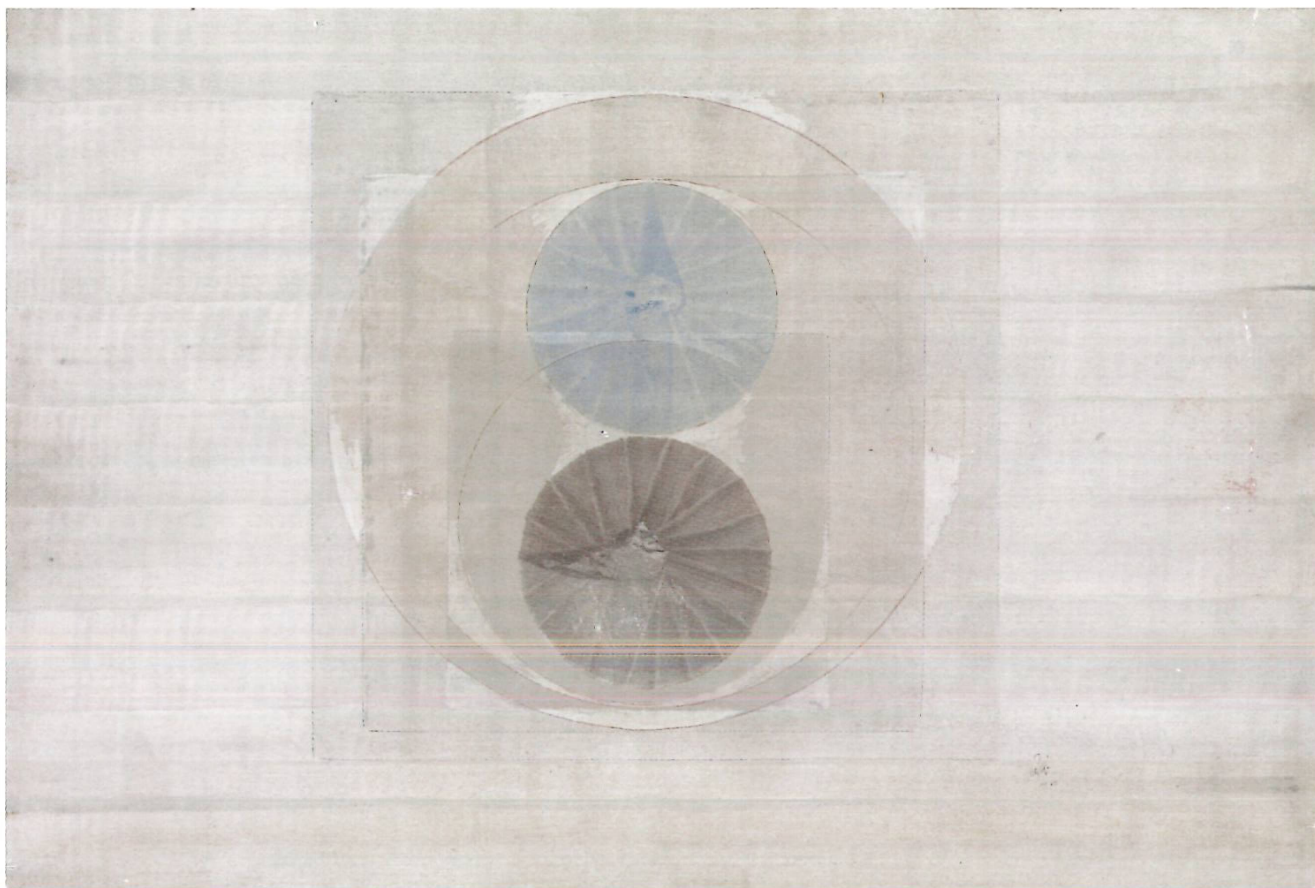
Der Artikel erschien zuerst in der NZZ vom 9. Oktober 2009 und wird hier mit Genehmigung von Autor und NZZ abgedruckt. Vgl. auch die Monografie: Karl Jost: Hans Fischli – Architekt, Maler, Bildhauer, Zürich 1992.





Fenster aus neun Tafeln,  
1956.





Dezember 1967 II, 1967.

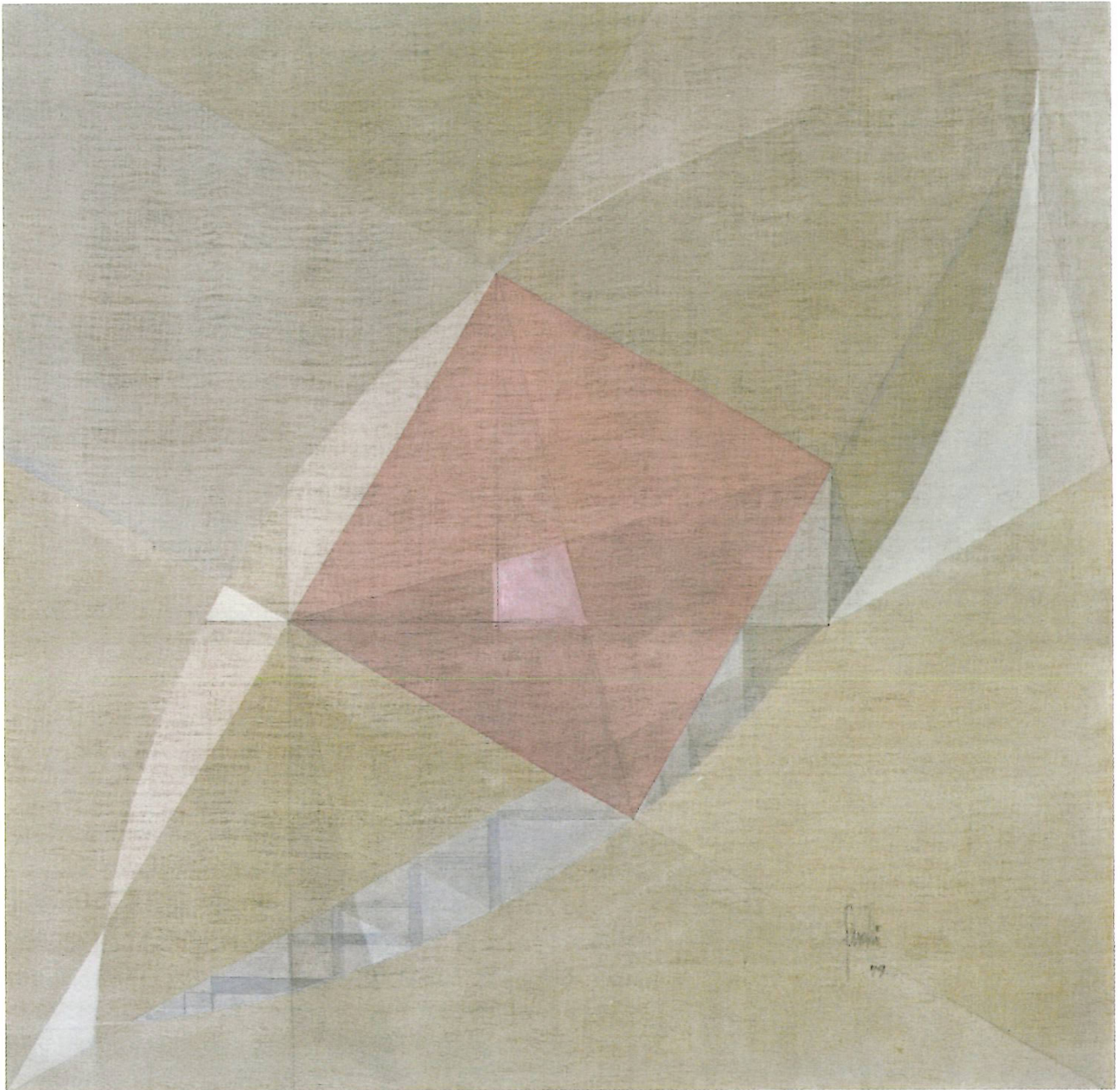
Peter Fischli

## «Mein Vater war immer voller Begeisterung»

Hans Fischli durch die Brille seines Sohnes

Ich bin in einem Haushalt aufgewachsen, der stark vom Bauhaus und seinem Gedankengut geprägt war, denn mein Vater, der Architekt und Künstler Hans Fischli, hatte dort von 1929 bis 1930 studiert. Unmittelbar danach baute er sich ein Haus in Meilen, in dem ich (mit Jahrgang 1952) aufgewachsen bin. Das Haus war ganz von seiner Bauhaus-Zeit geprägt und fiel in der Zeit meiner Kindheit als etwas Aussergewöhnliches auf – Meilen war noch ein Bauerndorf und völlig in der «Normalität» des schweizerischen Fünfzigerjahre-Umfelds verankert.

Als Kind will man ja möglichst sein wie die andern und realisiert erst nach und nach, dass man in einem andern Haus wohnt. Doch auch wenn die einen über «die Schuhschachtel» spotteten, spürten wir bald, dass das Ganze etwas Spezielles war, denn es kamen Leute von weither, um das Haus anzuschauen. Und so wuchs auch eine Form von Stolz heran. Das half uns Kindern wohl über den Umstand hinweg, dass wir keine Möbel im landläufigen Sinn besas-



Gefundenes Quadrat, 1979.

#### Nähere Angaben zu den Gemälden

S. 126:  
Studie ohne Titel, 1972  
Aquarell, 20 x 29 cm,  
Gemeinde Meilen. Das  
Bild ist sowohl für Quer-  
als auch für Hochformat  
signiert und wirkt wie eine  
Studie für die Plastik auf  
der Ormis (S. 132)

S. 127:  
Festliche Tafel, 1945,  
gespachtelte Ölfarbe auf  
Hartplatte,  
38 x 46 cm,  
Privatbesitz.

S. 128:  
Kleines Hellblau,  
1948, Öl mit Sand und  
Kiesel vermengt auf Holz,  
lackiert, 24 x 19 cm,  
Privatbesitz.

S. 129:  
Fenster aus neun Tafeln,  
1956, Ölfarbe, Abklatsch  
mit Japanpapier,  
lasiert auf Holztafeln,  
205 x 144 cm,  
Kunsthhaus Zürich.

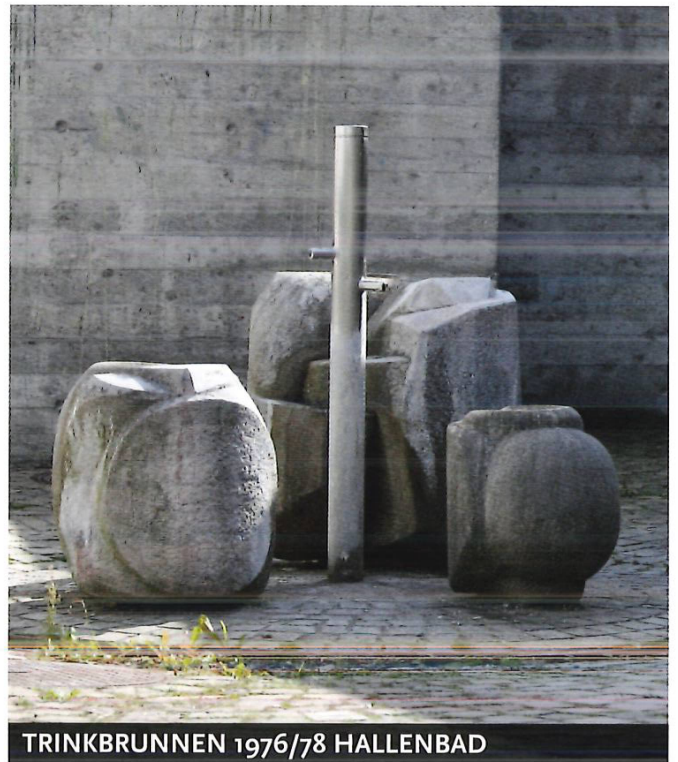
S. 130:  
Dezember 1967 II, 1967,  
Dispersion auf Holztafel,  
64 x 43 cm,  
Gemeinde Meilen.

S. 131:  
Gefundenes Quadrat,  
1979, Acryl auf  
ungrundierter Leinwand,  
90 x 90 cm,  
Privatbesitz.





**RAD 1966/67 SCHULHAUS ORMIS**



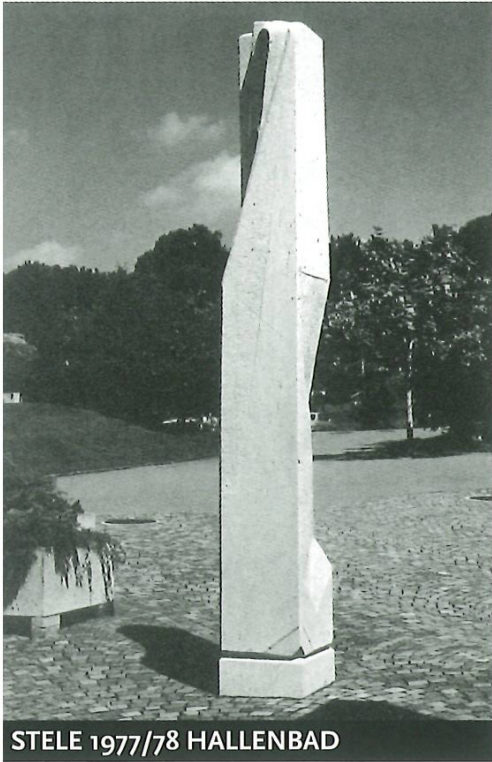
**TRINKBRUNNEN 1976/78 HALLENBAD**

sen: Wir hatten keine Polstergruppe, kein Sofa – jedoch Stühle von Bertioia und Breuer, allerdings ohne Polsterbezug, denn das wäre für meinen Vater bereits «bourgeois» gewesen. Von aussen kam also immer diese Mischung aus Bewunderung und leichtem Spott. Es war ein besonderes Verhältnis zu den Dingen, die mein Vater vermittelte – zur Architektur, zu den Möbeln, aber auch zu den Bildern im Haus. In der Stube hing neben einer eigenen Tafel ein Albers-Bild und eine Klee-Zeichnung. Alles war aufgeladen von einem spezifischen Enthusiasmus, den mein Vater ausstrahlte. Er war so überzeugt und begeistert von der Richtigkeit dieser Bewegung, dass sich dies auf uns übertrug.

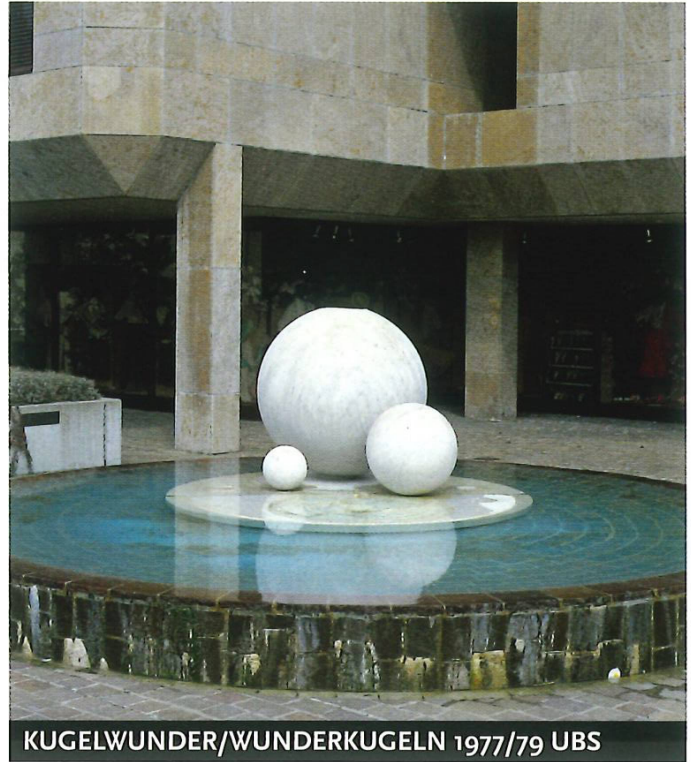
Ich habe auch mitbekommen, wie er etwa vor seiner Bauherrschaft leidenschaftlich über das Richtige und das Falsche predigte, diese bearbeitet, fast schon hypnotisiert hat. Etwa, dass «Bauhaus» kein Stil sei, sondern eine Gesinnung, ein Gedanke. Stil sei der erste Schritt zu Kitsch, weil Stil nur der formalen Oberfläche gehorche und nicht einem geistigen Inhalt. Geschmacksurteile sind von meinem Vater nicht auf formaler Ebene abgehandelt worden, sondern auf einer Art vorgängigen Ebene: Von einer Haltung her, die man dem Leben und der Gesellschaft gegenüber einnimmt.

Man bekam das Teaching mit als Kind. Aber es enthielt keinen Spott gegen das Falsche, sondern immer diese





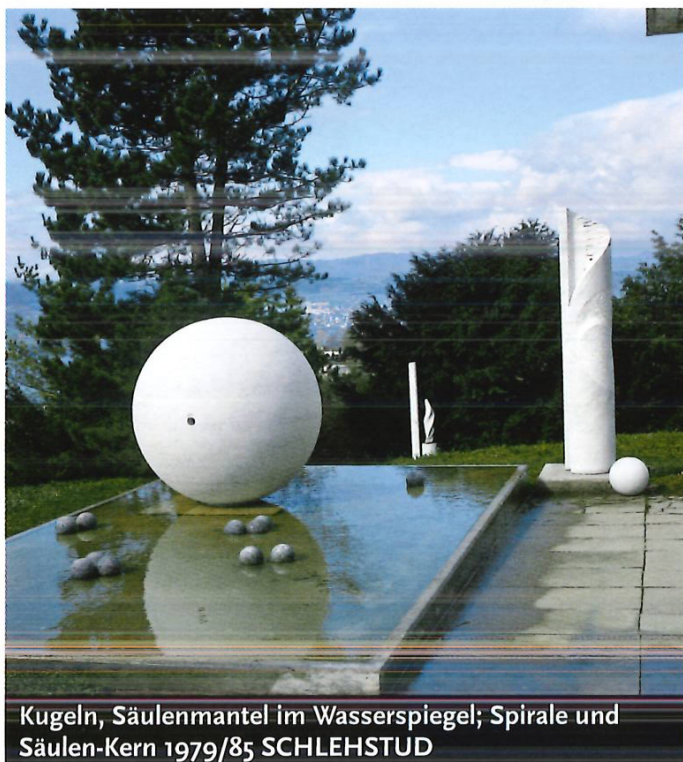
STELE 1977/78 HALLENBAD



KUGELWUNDER/WUNDERKUGELN 1977/79 UBS

volle Begeisterung für das Richtige. Es betraf auch ganz Banales im Haushalt. Er duldete selbstverständlich keinerlei Schnickschnack in der Wohnung. Ich erinnere mich an Auseinandersetzungen, weil er keine Schnittblumen, keine Topfpflanzen in der Wohnung wollte, denn die Natur finde draussen statt. Wenn wir Geschenke bekamen, beispielsweise Souvenirs aus einem fernen Land, dann liess er diese diskret verschwinden. Ein bisschen Geschmackspolizei war's schon. Aber es war nicht aggressiv, weil er aus Freude und Begeisterung fürs «Richtige» handelte. Erst später habe ich bewusstseinsmässig den Hintergrund aufgearbeitet und hinterfragt. Wenn er ein Bild oder eine Skulptur beendet hatte, zeigte er das Werk zuerst der Familie. Wir mussten uns hinsetzen und ja nicht zu schnell etwas sagen – was für mich als Kind etwas mühsam war. Während meine Geschwister sich eher für die Kunstwerke zu interessieren schienen, war ich von der Lebensführung und dem, was von ihr ausging, fasziniert. Er malte oft nachts, hatte einen Plattenspieler im Atelier, hörte Jazz. Das war's, was mich interessierte: Der Vater, der nachts da oben in seinem Atelier malt und Musik hört, der auch herumreisen kann und aussergewöhnliche Freunde hat, Bildhauer, Fotografen, Produktedesigner. Am Wochenende kamen Schüler, Künstlerfreunde und Lehrer, veranstalteten Parties mit den Bauherrschaften. Diese hatten tolle Autos, ich war hingerissen. Als ich fünfzehn war, entdeckte ich die Pop Art. Eine Kunst, die dem Alltäglichen, Banalen, Trivialen zugetan war. Das war neu für mich. Man begann, von Las Vegas zu lernen. Der Beat der Sechziger prägte mein neues Lebensgefühl ebenfalls. Dann kam die Konzeptkunst, Arte Povera. Ich sah «When Attitude Becomes Form». Neue Felder taten sich auf, Räume öffneten sich mit vielem, was mir bis-





Kugeln, Säulenmantel im Wasserspiegel; Spirale und Säulen-Kern 1979/85 SCHLEHSTUD



Kleine Scheibe auf Sohle 1986 ALTERSZENTRUM

her ausgeklammert schien. Mein Vater stand stark im Spannungsfeld von Albers und Klee. Albers hatte auch grosse Bedeutung für seine Tätigkeit an der Kunstgewerbeschule. Doch die Strenge von Albers entsprach seinem Naturell weniger. Er war offen für vieles, was nach oder neben dem Bauhaus entstanden ist. Seine Begeisterung richtete das Augenmerk auch auf Duchamps oder Picabia, und Schwitters war ebenfalls wichtig.

Er hat nicht eine Ideologie genährt, sondern sich für vieles interessiert. So ist mein Bild vom Bauhaus, das in der Kindheit gewachsen ist, nicht nur streng, sondern es hatte immer auch eine verspielte und poetische Seite.

\* **Peter Fischli**  
ist als Mitglied des Künstlerduos  
Fischli/Weiss international  
bekannt.

Der Artikel wurde zuerst 2006 unter dem Titel «My House, Bauhaus» für die Tate Modern verfasst (englische Version auf [www.tate.org.uk/tateetc/issue6/housebauhaus.htm](http://www.tate.org.uk/tateetc/issue6/housebauhaus.htm) und dem «Heimatbuch» im Einverständnis mit Lela Hinshaw-Fischli freundlicherweise vom «Meilener Anzeiger» zur Verfügung gestellt (vgl. Meilener Anzeiger Nr. 41/09).